

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 107.

Dienstag den 17. April.

1855.

Das Armen-Concert im Gewandhause.

(Verspätet.)

(Eingefendet.)

Wie schon von dem musikalischen Referenten d. Bl. in Nr. 90 beiläufig erwähnt worden ist, ist das diesjährige Armen-Concert sehr spätlich nur besucht gewesen und weiß Einsender Dieses sich allerdings nicht zu erinnern, den Concertsaal je so leer gesehen zu haben, als in diesem Concert. Leider ist dies aber keine vereinzelte Erscheinung; es ist Thatsache, daß seit einigen Jahren schon der Besuch des Armen-Concerts ein geringer war, ganz außer Verhältnis zu dem großen Andrang, der, namentlich im vorigen Winter, die übrigen Gewandhaus-Concerte auszeichnete. Es ist sehr bedauerlich, daß der Leipziger Wohlthätigkeitsinn, dessen man sich in unseren Mauern selbst doch so gern rühmt, diese Probe nicht besteht. Wir sind der Meinung, daß Derjenige, der sich auf die Gewandhaus-Concerte abonniert, die moralische Verpflichtung übernimmt, auch für die beiden Concerte zum Besten der Armen und des Pensionsfonds sein Billet zu lösen, so gut wie dies vom gleichen Standpunkte aus von dem Theaterabonnenten für die üblichen Wohlthätigkeitsvorstellungen verlangen, und daß man dabei nicht ängstlich prüfe, ob der Genuß auch die 20 Rgr. wohl werth sein möge oder nicht; wir betrachten die Lösung der Billets, die man nun selbst benutzen, verschenken oder liegen lassen kann, als eine Steuer für den ein halbes Jahr lang gehaltenen Genuß zu Gunsten Derer, denen entweder das Schicksal die Mittel verlagert hat, sich gleich uns am Schönen erfreuen zu dürfen, oder die selbst zu unserem Vergnügen beitragen und nun alt und unfähig geworden sind. Früher gehörte es zum guten Tone in unserer Stadt, die Wohlthätigkeitsconcerte nicht unbesucht zu lassen; eine Auffstellung derjenigen aber unter den Abonnenten, die das diesjährige Armen-Concert nicht besuchten, weil sie nun „übersättigt“ seien von Musik, aber nicht bedachten, ob auch Andere „übersättigt“ von den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens wären, eine solche Auffstellung würde eine große Menge von Namen zeigen, die sonst doch gern „guten Ton“ von sich rühmen möchten und zu den Spitzen unserer Gesellschaft gerechnet werden oder sich wenigstens selbst rechnen.

Aber auch das Concert-Directorium müssen wir anklagen, den mangelhaften Besuch dieses, die Casse des eigenen Institutes freilich unberührt lassenden Concertes mit verschuldet zu haben; wir wollen auf eine kritische Beurtheilung des Programmes hier nicht weiter eingehen, eingedenk dessen, was wir eben sagten, daß das Programm nicht entscheiden soll über den Besuch der Armen-Concerte; warum verschiebt die Direction nun aber schon zu wiederholten Malen das Armen-Concert bis über das Ende der eigentlichen musikalischen Saison hinaus? warum drängt sie die beiden Wohlthätigkeitsconcerte — das für den Pensionsfonds freilich voraus! — so nahe an einander? und warum hat sie nicht wenigstens dafür Sorge getragen, daß Subscriptionen bei den Abonnenten herumgekommen sind, da sie doch wissen mußte, daß Viele eines solchen Hebels bedürfen, um ein Billet zu nehmen?

Wir gestatten uns, diese Fragen hier öffentlich aufzuwerfen, weil allerdings, wie wir hören, eine rechtliche Verpflichtung des Concert-Directoriums nicht besteht, kraft deren irgend eine Stelle sich berechtigt fühlen könnte, auf Abhilfe derartiger Uebelstände zu dringen; wenn aber ferner bei den Persönlichkeiten, die die Concert-Direction bilden, an eine absichtliche Vernachlässigung der durch

die jahrelange Gewohnheit, alljährlich ein Armen-Concert zu geben, unserer Meinung nach doch allerdings auch erwachsenen moralischen Verpflichtung nicht gedacht werden kann, so bleibt dann freilich immer noch die Frage offen, ob, aller etwaigen uns unbekanntenen Schwierigkeiten ohnerachtet, bei recht ernstlichem Willen doch dem Armen-Concerte nicht eine bessere Einnahme hätte erzielt werden können?

Hoffen wir es im Interesse unserer Hilfsbedürftigen, ebenso wie im Interesse der Ehre unserer Stadt, daß nimmer wieder Ursache zu solchen Klagen gegeben werden möge, die wir, wir wissen es, nicht allein, sondern im Namen vieler unserer Mitbürger aussprechen.

Stadttheater.

Rossini's „Barbier von Sevilla“ — dieses von Genialität und liebenswürdiger Laune überaus reichende Werk, das im Genre der komischen Oper neben Mozarts „Figaro“ stets musterhaft bleibt — ging am 14. April zum Genuß des Herrn Ritterwurzer vor einem leider nicht stark besetzten Hause in Scene. Ehe ich auf die gegebenen einzelnen Leistungen eingehe, darf ich die Bemerkung nicht unterlassen, daß diese Vorstellung im Allgemeinen sich durch Präcision und Abrundung im Ensemble auszeichnete, mit Leichtigkeit rasch vorwärts ging und daher von der besten Wirkung war. Herrn Ritterwurzers Figaro ist eine Leistung, welche denen der berühmtesten italienischen Sänger in dieser Partie nicht nachstehen dürfte. Der hier so leicht und anmuthig erscheinende Gesang dieses vielseitigen Künstlers ging Hand in Hand mit einem äußerst gewandten und feinen Spiel, das nicht allein das Publicum hinriß, sondern auch die übrigen Mitwirkenden in die günstigste Stimmung versetzte. Nächst dem Gaste ist mit besonderer Anerkennung des Herrn Behr als Doctor Bartolo zu gedenken, der auch im Spiel diesmal um so nachhaltiger wirkte, als er mit Glück das Zuviel in dieser Beziehung zu vermeiden wußte. Der Gesang des Herrn Behr war wie gewöhnlich sehr tüchtig und namentlich hier das komische Element entsprechend hervorgehoben. Wie es sich erwarten ließ, sang Herr Schneider den Grafen Almaviva recht brav und entsprach auch im Spiel den hier zu stellenden Anforderungen. Jedenfalls würde er jedoch mit der ersten Arie noch entschiedener gewirkt haben, wenn er hier nicht etwas zu viel Verzierungen angebracht hätte, von denen einige beiläufig dem Geiste Rossini'scher Kunst nicht ganz entsprechend erschienen. Eine sehr schwierige Aufgabe hatte sich Frau Witt mit der Partie der Rosina gestellt. Es liegt diese der Sängerin durchgehends zu tief; deshalb hatte man die Arie nach G dur transponirt und den Gesangspart der Rosina in den Duett's ic. oft etwas zu sehr auf Kosten der Melodie punctirt. Die ganze Partie, namentlich aber die Arie, verlor durch diese nothwendigen Aenderungen auffallend an Wirkungsfähigkeit und es stellte sich somit der Sängerin ein neues Hinderniß entgegen. Um so mehr muß der Eifer anerkannt werden, mit dem sich Frau Witt der Lösung dieser großen Aufgabe hingab. Sie ist eine noch keineswegs fertige, aber — wie man aus allen ihren Leistungen sehen kann — sehr strebsame und fleißige Sängerin, die, unterstützt von einem hübschen Darstellungstalent, voraussichtlich ihr Ziel erreichen und billigen Ansprüchen nach allen Seiten hin entsprechen wird. Ihre Arie sang sie in den Hauptsachen recht brav —